

# Für osteuropäische Produzenten bleibt Russland ein wichtiger Markt

Einschätzung osteuropäischer Aussteller von der IPM. Von Dr. Antje Lemke

Bereits auf der Internationalen Pflanzenmesse (IPM) 2015 in Essen war das Russlandembargo und seine Folgen ein Thema für die osteuropäischen Pflanzenproduzenten. Ein Jahr später zeigt sich: Trotz rückläufiger Exporte nach Russland bleibt dessen wichtige Bedeutung als Absatzmarkt bestehen, auch für die EU insgesamt. Die Auswirkungen der derzeitigen Rezession in Russland spüren besonders die Betriebe, die zuvor viel dorthin exportiert haben.

Insgesamt herrschte jedoch verhaltener Optimismus unter den osteuropäischen Ausstellern, darunter 21 polnische und 16 ungarische Baumschulen an den jeweiligen Gemeinschaftsständen.

## Substratherstellung erschwert – höhere Kosten durch Embargo

Die Folgen der Krise in Russland sind für die befragten Unternehmen recht unterschiedlich – je nachdem, welche Rolle der russische Markt für sie spielt.

So hat die rumänische Firma **Agrocosm Consult** (RO-Slatina), Vermarkter von Gemüse- und Blumensamen und Rosenstecklingen, bisher keine Auswirkungen gespürt, denn beliefert wird vor allem der heimische Markt sowie Westeuropa.

Hingegen betonte David Micák, Produktionsleiter bei **Agro CS** (CZ-Rikov): „Die Situation ist für uns signifikant schlechter als vor dem Embargo.“ Das Unternehmen bietet Produkte, Dienstleistungen und Technologien für den Gartenbau an und ist nach eigenen Angaben größter Substrathersteller Tschechiens, mit Filialen in der Slowakei, Rumänien und Ungarn. Zu Agro CS gehören auch zwei Betriebe in Litauen, die Torf für die Substrate abbauen.

„Wir haben keine Küste, also müssen wir unseren Torf aus dem Baltikum per Lkw anliefern lassen“, erklärte Micák. Die Transportkapazitäten seien durch die Handelsbeschränkungen drastisch zurückgegangen, auf etwa 30 Prozent gegenüber vor dem Embargo.

Ohne Transporte nach Russland fehle der Erdenindustrie Frachtraum für die Transporte in die EU. Vorher seien die Lkw kontinuierlich verfügbar gewesen, jetzt nur noch phasenweise – besonders von Januar bis März sei es „extrem schwierig“, freie Lkw zu finden. „Die Pflanzen warten aber nicht“, sagte Micák. Die Folge: steigende Substratpreise. „Damit erhöhen sich auch die Kosten für die Gärtner.“

## Ungarische Baumschulprodukte seien für den russischen Markt ...

... aufgrund ihrer Winterhärte und Robustheit eigentlich prädestiniert, meint Dr. Zoltán Sinkó, Handelsleiter der **Baumschule Prenor** (H-Szombathely). „Da Russland aber nicht unser Hauptabsatzmarkt ist, haben die Probleme der russischen Wirtschaft für uns keine schwerwiegenden Folgen. Allerdings kaufen unsere Kunden aus den Niederlanden, Belgien und Deutschland etwas weniger als vor dem Embargo. Der Markt ist also durchaus rückläufig, aber nicht viel.“

Schwerpunkt im Sortiment von Prenor, eine der größten Baumschulen Ungarns, sind Koniferen, außerdem Allee-



Die polnische Baumschule Szmit exportiert viel nach Russland.

Werkfoto



„Die Situation ist für uns signifikant schlechter als vor dem Embargo.“

David Micák,  
Agro CS



„Da Russland nicht unser Hauptabsatzmarkt ist, haben die Probleme der russischen Wirtschaft für uns keine schwerwiegenden Folgen.“

Zoltán Sinkó,  
Baumschule Prenor



„Vor dem Embargo gingen 20 Prozent unserer Exporte nach Russland, die sind nun auf Null gesunken.“

István Pap,  
Baumschule Maróti

bäume und Sträucher. Über 60 Prozent der Produktion werden exportiert, vor allem in EU-Länder.

Ganz anders wirkt sich die Russland-Krise auf die **Baumschule Maróti** (H-Tóalmás) aus, beschreibt Im- und Exportleiter István Pap: „Bis vor zwei Jahren entwickelte sich der russische Markt gut für uns. Von 2009 bis 2013 stiegen unsere Exporte nach Russland, vor allem bei kälteresistenten Gehölzen wie *Thuja occidentalis* 'Smaragd', *Juniperus*-Arten oder *Cotoneaster lucidus*. Vor dem Embargo gingen 20 Prozent unserer Exporte nach Russland, die sind nun auf Null gesunken. Ich hoffe sehr, dass sich die Lage wieder bessert – unsere Vertreter für Russland arbeiten daran.“

Das Familienunternehmen ist bekannt für seine Immergrünen und Formgehölze, die auf fünf Hektar Container- und 20 Hektar Freilandfläche produziert werden.

## Polen: „Russland ist weiter der wichtigste Exportmarkt“

Nicht direkt vom Embargo, wohl aber von der schwächelnden russischen Wirtschaft betroffen sind viele polnische Baumschulen, wie Vertreter des polnischen Baumschulverbands (ZSZP, Warschau) am Gemeinschaftsstand Polens berichteten. „Russland ist immer noch der wichtigste Exportmarkt für die polnischen Produzenten“, betonte ZSZP-Geschäftsführer Grzegorz Falkowski.

Daher würden sich die sinkenden Importe Russlands und die ungünstigen Wechselkurse negativ bemerkbar machen – etwa für die **Baumschule Szmit** (PL-Ciechanów), die über 50 Prozent ihrer Gehölze exportiert. „Unsere Exporte nach Russland sind 2015 um 15 bis 20 Prozent zurückgegangen“, erläuterte Mitinhaber Bronisław Jan Szmit. „Da wir unsere Preise nicht verändert haben, sind unsere Produkte

Pflanzen importieren wird: „Auch wenn sich die russischen Baumschulen weiterentwickeln, gibt es bislang nur wenige wirklich gute.“

Generell sei es wichtig, nach neuen Abnehmern (neuen Kunden, neuen Ländern) für ihre Produkte zu suchen, um Absatzverluste zu vermeiden, so Szmit. Daher suchten die polnischen Baumschulen nach weiteren Absatzmöglichkeiten in Skandinavien, Rumänien, Tschechien, Ungarn und westeuropäischen Ländern.

Die **Baumschule Wróblewscy** (PL-Mykanów) beliefert vorwiegend den heimischen Markt sowie England, Deutschland und Holland. „Wir hatten 2015 eine sehr gute Saison. Allerdings bleiben mehr Pflanzen im Land – vor allem bei Massenprodukten ist der Markt voll, und das drückt natürlich die Preise“, sagte Wojciech Wróblewski, der auch ZSZP-Vorsitzender ist.

Dagegen sei bei Nischenprodukten oder Neuheiten noch Luft auf dem Markt, deshalb setzten viele polnische Produzenten verstärkt auf besondere Pflanzen.

## Noch viel Potenzial für Grün in Polen

Wróblewski ist optimistisch für die polnische Baumschulbranche, auch wegen der guten wirtschaftlichen Lage Polens. Das Wirtschaftswachstum liegt bei 3,5 Prozent, der Wohlstand steigt, die Konsumlaune ist gut. Die aktuellen Insolvenzen einiger deutscher Baumschulen machen ihm keine Sorgen, wie er sagte, da die polnischen Erzeuger weniger stark spezialisiert und nicht so abhängig von einzelnen Märkten seien. „Dennoch sind diese Insolvenzen ein schlechtes Signal. Wir müssen vorsichtig sein“, so Wróblewski. Sein Rat: „Wir sollten die Märkte beobachten, die Sortimente eventuell anpassen und flexibel bleiben.“

Auch Grzegorz Falkowski sieht gute Chancen für Polens grüne Branche, denn das Thema Grün liege derzeit im Trend. „Viele Menschen möchten einen Garten und brauchen die Pflanzen dafür. Außerdem profitiert Polen immer noch von EU-Fördermaßnahmen, etwa im Bausektor. Das schafft Bedarf für öffentliches Grün.“

In Polen habe in den vergangenen Jahren ein Wandel stattgefunden: Lokale Behörden legten im Gegensatz zu früher mehr Wert auf Begrünung; die meisten neuen Bauprojekte werden von Grün begleitet. Und auch wegen des Klimawandels wachse das Bewusstsein für Stadtgrün. ■

## Russische Wirtschaft leidet

Die russische Wirtschaft leidet aktuell unter mehreren Faktoren: Embargo, Rubelabwertung, Ölpreisverfall. Im März 2014 verhängte die EU Wirtschaftssanktionen gegen Russland, als Reaktion auf die Annexion der Krim und den Vormarsch moskautreuer Separatisten in der Ostukraine. Daraufhin erließ die russische Regierung im August 2014 einen Importstopp für Agrarprodukte und Lebensmittel aus der EU.

Das Land ist immer mehr in eine Rezession gerutscht: Einbruch des Ölpreises

Anfang 2015, Rückgang der Wirtschaftsleistung, knappe und teure Kredite, ein schwacher, instabiler Rubel, der Importe teuer macht... Die sinkende Nachfrage Russlands betrifft auch den Pflanzensektor – weniger Exporte und sinkende Preise, weil mehr Ware in der EU bleibt.

Wie es mit dem russischen Markt weitergeht, wird nicht zuletzt vom Niveau des Ölpreises abhängen. Die Handelsbeschränkungen zwischen Russland und der EU jedenfalls sollen nach aktuellem Stand noch bis Ende Juli 2016 gelten. (al)